Bericht über die 1916 im Auftrage und auf Kosten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien ausgeführte zoologische Forschungsreise in Serbien und Neumontenegro

Von

Dr. Arnold Penther

(Vorgelegt in der Sitzung am 7. Dezember 1916)

Im April wurde mir von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften der ehrenvolle Auftrag erteilt, eine Reise behufs wissenschaftlicher Aufsammlungen zoologischer Objekte in die von österreichisch-ungarischen Truppen okkupierten Gebiete von Serbien und Montenegro zu machen, deren Dauer auf 3 bis 4 Monate veranschlagt war.

Es wurden zunächst vier Gebirgsstöcke zur engeren Wahl ins Auge gefaßt: Die Kopaonik Planina, die Golija Planina, beide an der Grenze Altserbiens gelegen, das Gebiet des Zljeb in Neumontenegro und schließlich das im östlichen Albanien gelegene Korab-Gebirge. Von diesen kam die Kopaonik Planina und der Korab außer Betracht, da sie zum größten Teil bereits dem von Bulgarien besetzten Gebiete angehören. Die endgültige Wahl fiel auf den Gebirgsstock des Zljeb, der in zoologischer Hinsicht so gut wie noch ganz unerforscht ist.

Nach Erledigung der langwierigen Paßformalitäten und im Besitze einer Legitimation vom Armee-Oberkommando, die mir für die Reise außerordentliche Vergünstigungen und Rechte einräumte, verließ ich am 23. Mai Wien mit dem Abendschnellzuge und erreichte ohne Zwischenfall am folgenden Vormittage Belgrad, wo ich mich 2 Tage aufhalten

mußte, um mich bei verschiedenen Behörden — Stationskommando, Brückenkopfkommando, Gendarmeriekommando — zu melden und beim Militär-Gouverneur meine Aufwartung machen zu können, was mir erst beim fünften Versuche gelang.

In der Mitternachtsstunde vom 25. zum 26. Mai fuhr ich von Belgrad ab und erreichte über Stalac und Kruševac Kraljevo, wo meine Ankunft bereits telegraphisch angemeldet war und ich erwartet wurde, am späten Nachmittag. Das Tal der Golijska Morava, in dem die letzte Bahnstrecke liegt, ist breit und weist ziemlich viel Kulturen auf. Von Obstbäumen in weitaus überwiegender Menge Zwetschken. Stellenweise waren diese so stark von Baumweißlingen besetzt, daß man aus einiger Entfernung der Meinung sein konnte, sie ständen erst in vollster Blüte. Weingärten sind nur sehr wenige zu sehen und doch dürfte ein intensiverer Weinbau besonders an den gegen Süden gerichteten Hügellehnen lohnendsten Ertrag bringen. Auch die Viehzucht — von Hornvieh konnte nur eine kleine, fast zwergartige Rasse beobachtet werden — könnte eine viel bedeutendere sein und bei rationeller Bewirtschaftung würde das verhältnismäßig schwach bevölkerte Tal eine weitaus stärkere Besiedelung vertragen und ernähren.

In Kraljevo bestand vor dem Kriege eine landwirtschaftliche Schule und die Reste der Schulsammlungen sind von unserem Militär vor dem gänzlichen Verfall gerettet worden. Mögen sie bald wieder ihrem Zwecke dienen!

In einem südlichen Seitentale noch vor Kraljevo liegt Banja, das sich des Besitzes heilkräftiger, warmer Quellen rühmen kann.

Am 27. Mai fuhr ich in Gesellschaft des Herrn Obersten v. Čačković, der sich schon von Belgrad an bei jedem Anlaß meiner in der liebenswürdigsten Weise angenommen hatte, in einem Wagen gegen Süd längs des Ibar zunächst bis Ušče, das wir schon am frühen Nachmittag erreichten. Das Tal des Ibar ist eng, stellenweise fast schluchtartig und weist daher nur wenig Kulturen auf. Die verhältnismäßig sehr gut gehaltene Straße — Schäden zumal an Brücken durch

Hochwasser dieses Flusses und seiner reißenden Nebenläufe waren oft noch deutlich sichtbar — führte bei *km* 29 über eine eben erst wiederhergestellte Brücke, die wir als Erste passierten, dann an einer starken Krümmung des Flusses bei der das Tal beherrschenden Ruine Maglić und bald darauf bei einem halb zerstörten größeren Gebäude vorbei, an welchem der Humor unserer Soldaten durch die in Lapidarschrift angebrachten Worte »Hotel-Pension Nema Ništa« sich deutlich offenbarte.

Ušće, ein noch kleiner Ort mit weit auseinanderliegenden Gehöften, dürfte in vielleicht schon naher Zukunft einige Bedeutung erreichen, da sich dort ein bedeutendes Lager guter Steinkohle, die fast zu Tage tritt, befindet, deren Abbau daher keine großen Schwierigkeiten bereiten würde und in den Bergen des nicht allzufernen Kopaonik ergiebige Lager an Erzen (Antimon, Silber usw.) vorkommen sollen; zurzeit fehlen allerdings noch die geeigneten Beförderungsmittel in das Hinterland, um einen Abbau dieser Erdschätze gewinnbringend zu gestalten.

Am 28. Mai fuhren wir früh um $5^1/_2$ Uhr von Ušće ab und erreichten über Cerenje bereits gegen Mittag Raška. Hier wie auch in allen anderen kleineren Orten, die eine militärische Besatzung haben und die ich auf meiner Reise kennen lernte, wurde durch die Kommandanten nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel, dem Klima, der Bodenbeschaffenheit und der Lage angepaßt, eine Ökonomie eingerichtet, die sich eben hier nicht nur darauf beschränkt, Küchengärten anzulegen, sondern auch den Anfang einer glücklich gedeihenden Viehzucht, allerdings in sehr bescheidenem Umfange aufweist.

Nach etwa dreistündigem Aufenthalt erfolgte die Weiterfahrt nach Novipazar. Die Straße verläßt nun das Tal des Ibar und folgt dem Laufe der Raška, deren Tal etwas breiter ist und daher auch mehr Kulturen aufweist. Kurz vor 6 Uhr erreichten wir die Kreishauptstadt Novipazar, wo ich mich drei Tage aufhielt, um die Vorbereitungen für die Weiterreise zu treffen, die von hier aus mit Tragtieren erfolgte.

Die Stadt besitzt eine bedeutende Ausdehnung bei etwa 12.000 bis 14.000 Einwohnern, deren Glaubensbekenntnis sich durch eine stattliche griechische Kirche — eine zweite ist zerstört — und 15 bis 20 Moscheen verrät. Der Ort hat daher einen stark orientalischen Anstrich, auch hinsichtlich der Gassen mit der kleinen Tscharschie und der Bauart der meist einstöckigen Häuser von 4 bis 5 Fenster Gassenfront, die durch dazwischenliegende Höfe und Gärten voneinander getrennt sind, so daß auch häuserarme Straßen eine unverhältnismäßig bedeutende Länge haben. Die nähere Umgebung des Ortes ist wohl ziemlich reizlos: Kulturen und noch mehr Wiesen. Aber weiterhin liegen auch landschaftlich sehr schöne Punkte, wie das obere Tal der Raška, die in großer Stärke aus einer fast unzugänglichen Doppelhöhle entspringt. In die Zeit meines Aufenthaltes fällt auch ein Ausflug nach Banja-Jlidze, dessen heiße Quellen notdürftig gefaßt, schon jetzt ihre heilkräftige Wirkung ausüben, aber gewiß berufen wären, in viel höherem Grade für das Wohl der Menschheit ausgenützt zu werden, wenn einmal Novipazar den bereits geplanten Bahnanschluß haben wird. Bemerkenswert in biologischer Hinsicht erscheint mir, daß in dem kleinen Sumpfe, der die Quellen umgibt, trotz der hohen Temperatur von etwa 44° C. feiste Batrachier munter herumhüpften.

In Novipazar erhielt ich durch das Kreiskommando die Bedeckungsmannschaft für die ganze Dauer der Reise zugewiesen, bestehend aus einem Gefreiten und drei Mann, von welchen der eine mein persönlicher Diener war, ein zweiter seiner Obliegenheit als Koch recht und schlecht nachkam, während dem dritten, einem mohammedanischen Bosniak, hauptsächlich die Aufgabe zufiel, bei den Eingeborenen Milch, Käse, Eier, Obst usw. zu erstehen, was bei der außerordentlich ablehnenden Haltung der Serben und Montenegriner, ja auch der Albaner gegen die Fremden allerdings in der Mehrzahl der Fälle ganz ergebnislos war. Unstreitig war diese Bedeckungsmannschaft für mich einerseits von großem Vorteil, da ich ohne sie wohl kaum die Expedition so glatt und anstandslos hätte durchführen können, aber andrerseits war sie doch auch in mancher Beziehung hinderlich und kostete

mich vor allem Zeit, da ich ja verpflichtet war, auch für sie zu sorgen. Zum Glück kam während der ganzen Reise keine ernstere Erkrankung vor, nur leichteres Marodsein.

Da durchaus keine militärischen Tragtiere zu erhalten waren, mußte ich im letzten Augenblick Ziviltragtiere mieten; ein Führer derselben zog es vor, überhaupt nicht mitzugehen und verschwand spurlos zehn Minuten vor dem Abmarsche, seine Tiere im Stiche lassend.

Der Abmarsch von Novipazar erfolgte am 1. Juni früh; der Weg führte in mehr minder südlicher Richtung über eine hohe Hügelkette zunächst nach Ribarić am Ibar, dessen Tal auch hier eng, stellenweise romantisch ist. Über den reißenden Fluß, der nur bei höherem Wasserstande flößbar ist, wurde eben eine Brücke durch unser Militär gebaut. Hier mietete ich noch einen des Wegs kundigen Eingeborenen, der mich am folgenden Tage an dem Dorfe Starčević vorbei zu dem auf Landkarten verzeichneten, etwa 1600 *m* hoch gelegenen Alpensee führte, woselbst ich auf gute Ausbeute rechnen zu können glaubte. Schon am frühen Nachmittage erreichten wir den gewünschten Punkt, aber der »Alpensee« entpuppte sich als ein zu- und abflußloser Tümpel von nur 70 bis 80 *m* Durchmesser, dessen stagnierendes Wasser zwar klar, aber bräunlich gefärbt ist, eine Temperatur von 16° C. hatte und keinen einzigen Fisch beherbergt, sondern nur von zahlreichen Salamandern, Insekten und niederen Tieren bevölkert ist.

Am nächsten Tage bestieg ich noch trotz des minderen Wetters den Gipfel des nahen Čečevo und zog dann wieder in das Tal des Ibar nach Moistir christian. Dieser Ort besteht nur aus einzelnen Gehöften, die stundenweit auseinander liegen. Die Berghänge weisen nebst Wiesen prächtige Nadelwaldungen auf, deren Holz von Deutschen mittels einer Drahtseilbahn zu Tal befördert und der Verwertung am südlichen Kriegsschauplatz zugeführt wird.

In zwei weiteren Tagmärschen erreichte ich über die Ortschaften Vatrage, Dobrinje, Dolebe, Godovo, Vuča, Crnakrpe, Luke und Biela Crkva den größeren Ort Rožaj in etwa 1000 *m* Seehöhe am Zusammenfluß dreier starker

Bäche, die von da ab den Namen Ibar führen. Der Ort liegt bereits am Nordfuße des Zljeb-Massives, das nun für längere Zeit mein Arbeitsgebiet wurde. Abgesehen von nur sehr wenig Feldern in nächster Nähe des Ortes, die überdies des ungemein rauhen Klimas wegen nur minderen Ertrag liefern, besteht die Umgebung fast ausschließlich aus Wiesen; erst in größerer Entfernung tritt stattlicher Nadelwald auf, der sich beinahe ohne Unterbrechung bis zur oberen Baumgrenze am Zljeb hinaufzieht. Trotzdem es daselbst an guten Wegen und geeigneten Beförderungsmitteln ganz mangelt, werden doch die Bretter, die nur eine beschränkte Länge besitzen dürfen, mühsam mittels Tragtieren über die Paßhöhe des Zljeb in die Orte auf der holzarmen Südseite des Berges gebracht.

Eines mit starkem Fieber verbundenen Durchfalls halber, den dort übrigens fast ausnahmslos jeder Neuankömmling in oft bedenklichem Grade erlangt, war ich genötigt, mich in Rožaj bis zum 10. Juni aufzuhalten, ehe mich der Arzt weiterziehen ließ.

In nicht ganz 4 Stunden erreichte ich, trotzdem ich mich noch schwach fühlte, am 10. Juni gegen Mittag die Paßhöhe des Zljeb und schlug daselbst in etwa 1700 *m* Seehöhe in nächster Nähe eines Briefordonnanzpostens für längere Zeit mein Lager auf. Etwa 200 Schritte weit entfernt führte der Weg vorüber, der das in der fruchtbaren Ebene im Süden gelegene Peja mit dem nördlich liegenden Ibartal, in erster Linie mit Rožaj verbindet und der während der Zeit meines dortigen Aufenthaltes durch gar harte und mühselige Arbeit von unseren Soldaten erst zu einem solchen geschaffen wurde, da man vordem oft mühsam in dem wüsten Geröll eines Wildbaches mehr klettern als marschieren mußte und es geradezu unglaublich ist, daß da Wagen, ja sogar Geschütze weitergeschafft werden konnten. Alle fünf Tage zog nun eine größere Verpflegskarawane von 50 bis 80 Tragtieren von Peja nach Rožaj, von wo aus wiederum ich mit meinen Leuten in ausgiebiger Weise verpflegt wurde, wenn es auch, besonders in der ersten Zeit meines Aufenthaltes, fast gar keine frischen Gemüse gab, so daß ich in dieser Verlegenheit meine Zuflucht zu dem übrigens keineswegs schlechten Brennesselspinat nahm.

Die beiden folgenden Feiertage (Pfingsten) benützte ich, um mich in dem Gebiete einigermaßen zu orientieren, wobei ich noch allzu deutlich die Folgen des Krieges und des fluchtartigen Rückzuges der serbischen Armee merken konnte, obgleich unsere Truppen bereits seit Februar ununterbrochen mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt waren. Abgesehen von den verschiedensten Ausrüstungsgegenständen und Monturstücken, von Wagenbestandteilen usw. fand ich auch noch Waffen, schwere Munition, Handgranaten und auf Schritt und Tritt Gewehrmunition, und zwar nicht nur vereinzelte Patronen, sondern ganze Kisten voll davon, vor allem aber eine Unzahl leerer Konservenbüchsen, hie und da wohl auch einen Kadaver, der nur zu oberflächlich verscharrt war und ein Eldorado für Tausende und aber Tausende von lästigen Schmeißfliegen abgab, die allenthalben massenhaft herumflogen und jedem Geruche — selbst dem von sich zersetzendem Kalziumkarbid — mit bewundernswerter Hartnäckigkeit nachgingen. Unser Trinkwasser, das von vorzüglicher Güte war, bezogen wir von einer einige Minuten entfernten Quelle, dicht unterhalb welcher leider ein paar verwesende Kadaver die Luft weithin verpesteten.

Am 13. Juni marschierte ich nur in Begleitung meines Dieners nach Peja, um mich bei dem dortigen Kreiskommando zu melden. Vom Kommandanten, Oberst Ledniczer, wurde mir aus Gründen der Sicherheit geboten, meine Zivilkleidung für die Dauer meines Aufenthaltes im okkupierten Gebiete abzulegen und mir eine Bluse von militärischem Schnitt nebst Kappe ausgefolgt.

Am folgenden Tage schon kehrte ich in mein Lager zurück. In der Zeit bis Ende Juli wurden nun fast täglich Sammelexkursionen in verschiedene Richtungen unternommen. Fast jeden Tag wurde zwischen 5 und 6 Uhr früh ausmarschiert, um rechtzeitig an dem jeweils gewählten Arbeitsfeld einzutreffen. Als eines der ergiebigsten erwies sich ein kleines, fast schluchtartiges Tal auf der Nordseite in etwa 1 $^1/_4$ Stunden Entfernung und beiläufig 1400 *m* Seehöhe, das ich denn auch am häufigsten — in Intervallen von vier bis sechs Tagen — aufsuchte, da ich in demselben eine üppige

Vegetation verschiedenster Gewächse vorfand. Zweimal besuchte ich auch den reichlich drei Stunden entfernten südlichen Gipfel des Zljeb, der bereits in die alpine Region hineinreicht. Der massige Gipfel erhebt sich in drei nahezu gleich hohen Kuppen bis zur stattlichen Höhe von über 2000 *m*. Der Ausblick auf die nähere Umgebung wird durch den Berg selbst und seine nächsten Ausläufer verdeckt, während die Fernsicht, die einerseits bis zum Kom, andrerseits bis zum Kopaonik reicht, beidemale wenigstens teilweise durch Wolken und Nebelmassen, die aus dem Tale aufstiegen, verdeckt blieb.

An die kleine Krummholzregion schließen sich weite Waldungen imposanter Fichten an, deren Bestände jedoch aus Mangel an Transportmitteln und Wegen nutzlos an Ort und Stelle zu Hunderten verfaulen oder zur heißesten Jahreszeit in großen Partien Waldbränden zum Opfer fallen. Häufig sind diese Waldungen von Bergwiesen unterbrochen, die offenbar wegen des herrschenden Wassermangels nur wenigen Schafherden als Weide dienen. Auf der steil abfallenden Südseite des mächtigen Gebirgsstockes treten schon bei etwa 1500 *m* schöne Buchenwälder auf, die weiter unten durch zwei Eichenarten von recht minderem Ansehen — eine Folge der dort üblichen Forstunwirtschaft — ersetzt werden. Entsprechend dieser Vegetation war auch die Ausbeute keineswegs eine übermäßig reiche, besonders auffallend war aber die Armut der Fauna an Reptilien und Mollusken. Hiezu kam noch die in diesem Jahre äußerst ungünstige Witterung: bis Mitte Juli eine fast ununterbrochene Reihe regenloser Tage, an denen die Temperatur bis 51° C. (natürlich in der Sonne gemessen, was für mich ja insofern maßgebender ist, als meine Arbeit mir den Aufenthalt im kühlen, düsteren Waldesschatten nur in den seltensten Fällen gestattete) betrug — die täglichen Temperaturschwankungen waren recht empfindlich, da sie oft 40° und darüber betrugen — und eine unglaubliche Dürre und Trockenheit zur Folge hatte: in der ersten Hälfte Juli waren ausgedehnte Waldbrände oft an fünf bis acht Stellen zugleich täglich zu sehen. Dann trat ein Wettersturz ein, der fast ununterbrochenen Regen

und Kälte brachte, so daß keine Insekten zu finden waren und sogar die zudringlichen Fliegen sich verkrochen hatten; am 6. August war auf meinem Lagerplatz sogar 5 *cm* tiefer Schnee gefallen.

Ich hatte jedoch schon am 1. August mein Lager abgebrochen und war an den Südfuß des Zljeb gezogen, wo ich in der Nähe der Quelle des Drini barz mein Zelt in einem aufgelassenen Weinberg errichtete, der von Ameisen wimmelte. Hier blieb ich bis zum 24. August und von hier aus wurden nun Sammelexkursionen hauptsächlich auf die nächsten Abhänge und in die Schluchten des Berges unternommen, während die ziemlich reich kultivierte Ebene als wenig versprechendes Arbeitsfeld nur zweimal durchstreift wurde. Unter anderem wurde auch eine ausgedehnte Höhle dicht am Ursprung des Flusses, der nur wenige hundert Schritte weiter abwärts einen ganz imposanten Wasserfall von etwa 25 bis 30 *m* Höhe bildet, durchforscht, die gegen das Berginnere stark ansteigend, reich an schönen Sinterbildungen und Tropfsteinen ist, für die Aufsammlungen jedoch nur zwei Arten Chiropteren und deren Parasiten lieferte.

Bei dem ersten Besuch der Höhle am 13. August hatte ich, wie ich hier nebenbei bemerken will, das Mißgeschick, mir durch einen Sturz einen linksseitigen Rippenbruch zuzuziehen, der mich aber keineswegs hinderte, schon am nächsten Morgen meine Arbeiten im vollen Umfange wieder aufzunehmen und fortzusetzen.

Es wurden hier, wie natürlich auch schon früher am vorhergehenden Lagerplatz, verschiedene Sammlungsmethoden angewendet, häuptsächlich der Lichtfang, der jeden Abend, sofern es das Wetter nur halbwegs gestattete, bis Mitternacht betrieben wurde, oft allerdings mit nur geringem Erfolge; aber auch die Siebmethode ergab hier eine weitaus reichere Ausbeute. Das Hauptaugenmerk war, den erhaltenen Weisungen entsprechend, besonders auf Mikrolepidopteren gerichtet; doch wurden auch andere interessante Funde gemacht, wie z. B. eine wahrscheinlich neue Cheliferiden-Spezies, eine Atypus-Art in leider nur einem einzigen Exemplare. Andrerseits war es wegen des sparrigen und niedrigen Wuchses der Büsche und

Bäume geradezu ausgeschlossen, die sonst recht ergiebigen Methoden des Streifens und Klopfens anzuwenden.

Am 24. August zog ich nach der Kreishauptstadt Peja, wo ich teils des wieder recht schlechten Wetters wegen bis zum 3. September verweilen mußte, ehe ich die nötigen Tragtiere bekommen und die Weiterreise antreten konnte. In diese Zeit fällt ein Ausflug in die hochromantische Bistrica-Schlucht.

In zweitägigem, sehr mühseligem Marsch erreichte ich dann Plav. Der Teil des Weges dicht oberhalb des Klosters Sv. Sava ist außerordentlich schön, wildromantisch; desto schlechter war der Weg in dieser Gebirgsschlucht, da erst begonnen worden war, eine gute Straße zu bauen. Von Han Jussuf — die auf den Landkarten dort verzeichnete Mühle besteht nicht mehr — an wurde der Weg besser und das Tal breiter. Ich schlug für die erste Nacht mein Zelt in Kučište auf, einem Dorfe, von dessen weit zerstreut liegenden Häusern nur zwei vom Kriege verschont geblieben sind. Die geflüchteten Dorfbewohner waren zum Teil wohl schon zurückgekehrt, hatten es aber vorgezogen, ein primitives Lager versteckt im tiefsten Walde zu errichten, als ihre alten Wohnstätten aufzusuchen. Natürlich kommen in dieser Gegend Räubereien, ja auch Mord und Totschlag vor.

Der zweite Marschtag, wohl der anstrengendste der ganzen Reise, da die minderwertigen Tragtiere aus Peja zum Teil den Dienst ganz versagten, brachte mich über Han Bjeluha und die Čafa Dilit in das Tal des Metai, das in seinem unteren Teil reiche Kulturen aufweist und dessen Wässer schon dem Limgebiet angehören, nach dem größeren Orte Plav, der mir — allerdings nur aus der Entfernung — schon von früher her bekannt war.

Ich schlug mein Lager im östlichsten Teile des Ortes dicht am Ufer der Gjurica für zwei Tage, an deren erstem ich — wenn auch nur ganz oberflächlich, da mir zu einer gründlichen Untersuchung die geeigneten Behelfe fehlten — im Plavsko blato sammelte. Es ist dies ein ziemlich großer Gebirgssee, aus dem der Lim entspringt und an dem ich bereits vor zwei Jahren vorbeimarschiert bin. Er scheint sehr

fischreich zu sein und beherbergt auch verschiedene Wasservögel; seine Ufer sind überall stark versumpft, so daß man nur beim Abfluß mit einem kleinen, gebrechlichen Flachboot hinausrudern kann. Bei entsprechender Ausrüstung hätte ein mehrtägiger Aufenthalt jedenfalls reichere Beute geliefert.

Am 7. September brachte ein Wagen mein Gepäck in drei Stunden auf guter Straße nach Gusinje, während ich selbst hoch zu Roß dahin folgte. Es war dies die einzige Strecke auf der ganzen Reise, die ich reitend zurückgelegt habe.

Das anhaltend schlechte Wetter, das schon am zweiten Tage meines Aufenthaltes in Plav wieder begonnen hatte und nun bis zu meinem Eintreffen in Skutari am 12. September ununterbrochen anhielt, machte einen dicken Strich durch meine Rechnung, da dadurch auf der Weiterreise durch die nordalbanischen Alpen, wo ich mit einigem Recht auf gute und reiche Ausbeute hoffen durfte, jede Sammeltätigkeit ausgeschlossen war und ich überdies wegen der äußerst schwierigen Verpflegungsverhältnisse in diesem Gebiete gezwungen war, diese Strecke raschestens zu durchmessen.

Der erste Marschtag führte mich über Vunşaj, über die Čafa Gstars, am düster gelegenen Ličeni Pečakečit, einem kleinen, hochgelegenen Alpensee, der zwischen ganz eigentümlich geformten Felsblöcken eingebettet liegt, vorbei. Leider war es mir aus Zeitmangel ganz unmöglich, auch nur die fünf Minuten zu seinem Spiegel hinabzuklettern, geschweige denn, ihn selbst bloß oberflächlich zu untersuchen. Ich mußte weiterziehen über die Cafa Pejs, bis ich bereits bei anbrechender Nacht Okul Shale erreichte. Der letzte Teil dieser Strecke war wohl weitaus das Schlechteste und Gefährlichste, was ich auf der ganzen Reise zu überwinden hatte und nur mit der für mein Gepäck verhältnismäßig großen Zahl von sieben starken Tragtieren und acht Aushilfsmann gelang es, diesen schwierigen Gebirgssteig, der landschaftlich zu den wildschönsten gehört, zu bewältigen.

Am 9. September zog ich talabwärts über Nrejaj, die Skala Sheshit und bei Nerlümza vorbei, dessen Lage für Sammelzwecke zu einer früheren Jahreszeit — etwa Juni bis Juli — eine mir sehr günstige zu sein scheint, nach Abata,

wo den Tragtieren ein Tag Rast gegönnt werden mußte. Am 11. September führte mich der verhältnismäßig gute Weg über die Čafa Püls und die Čafa Gurikuč in das Tal des Kiri bis Prekali.

Die Talhänge sind steil, steinig und nur von ganz minderem Buschwerk bewachsen, an dem sich notdürftig die wenigen Schafe und Ziegen der sehr spärlichen Bewohner gütlich tun. Kulturen sieht man bis Prekali gar keine und für die Armut des Tales ist die Tatsache bezeichnend, daß die sechs oder sieben Offiziere der Besatzung von Prekali zusammen nur ein einziges Reitpferd halten können, für welches jede Handvoll Futter aus dem 7 Stunden entfernten Skutari herbeigeschafft werden muß.

Beim Abstiege traf mich das Mißgeschick, daß ein Tragtier etliche 50 *m* abstürzte, was den Verlust des Packsattels und eines Großteiles des Gepäckes zur Folge hatte.

Die Überquerung des durch den Regen stark angeschwollenen Flusses nahm am folgenden Tage unsere ganzen Kräfte in Anspruch und ging so langsam vor sich, daß ich erst gegen 11 Uhr von Prekali abmarschieren konnte, um nun gegen 7 Uhr in Skutari einzutreffen.

Daselbst mußte ich mich einige Tage aufhalten, um mein durchnäßtes Gepäck zu trocknen, und mich bei den verschiedenen Kommandos und unserem Konsulate zu melden, ferner behufs ärztlicher Untersuchung und Konstatierung von Seuchenfreiheit zur Erlangung der Reisebewilligung in das Hinterland, ehe ich am 18. die Heimreise auf der bequemsten und schnellsten Route über Rieka — Cetinje — Cattaro — Selenika — Sarajevo nach Wien antreten konnte, wo ich stark abgehetzt und übermüdet — an Körpergewicht um fast 25 *kg* leichter geworden — am 22. September eintraf.

Die mitgebrachte Ausbeute besteht außer einigen Wirbeltieren (Chiropteren, Reptilien, Amphibien und Fische) in der Hauptsache aus Gliedertieren, wovon weitaus die Mehrheit auf Insekten entfällt, da den Instruktionen entsprechend besonderes Gewicht auf Lepidopteren gelegt wurde: 17 Schachteln mit etwa 3000 gespießten Insekten aller Ordnungen, einige hundert Rhopaloceren in Düten, gegen 2000 Coleopteren in

trockener Konservierung und mindestens halb so viele in Alkohol; ferner eine größere Anzahl von Eprouvetten mit Arachniden, Myriopoden, Würmer, Plankton und Mollusken; von letzteren auch Schalen in trockener Konservierung. Außerdem wurde ein kleines Herbarium gepreßter Pflanzen mitgebracht, dessen Exemplare fast ausschließlich von der Begleitmannschaft in den höheren Lagen des Zljeb gesammelt wurden, so wie auch mehrere Sämereien und vereinzelte Kryptogamen. Da in dem Gebiete des Zljeb faunistisch noch nicht gesammelt wurde, sind selbst gewöhnlichere Arten als Belegexemplare für das Vorkommen und die geographische Verbreitung von wissenschaftlichem Interesse; dabei enthalten die Aufsammlungen aber auch seltene, vielleicht für die Wissenschaft sogar neue Arten, was erst im Laufe der Bearbeitung des Materiales durch Fachleute festgestellt werden kann.

Zum Schlusse kann ich nicht umhin, den militärischen Behörden für die mir bereitwilligst gewährten Unterstützungen, insbesondere aber den Herren Oberst Georg v. Čačković, Oberst Ledniczer und Oberst Rudolf Löbel für ihr freundliches Entgegenkommen und das lebhafte Interesse, welches sie jederzeit der Unternehmung entgegenbrachten, auch an dieser Stelle wiederholt meinen wärmsten Dank auszusprechen.